

# KULTUR



Eine Urgewalt  
Sarah McCoy war im  
Jazzclub Tonne  
Seite 11

## Recht auf die eigene Sicht der Dinge

Rammstein treten vier Mal im Münchner Olympiastadion auf

Von Ann-Kristin Wenzel (dpa)

Vor Zehntausenden im Münchner Olympiastadion hat die Rockband Rammstein am Mittwoch das erste Deutschland-Konzert ihrer aktuellen Europatournee gespielt. Auf die erhobenen Vorwürfe gegen Frontmann Till Lindemann ging die Band bei ihrem Auftritt nicht ein. Der 60-Jährige gab sich zwischen den Titeln wie gewohnt wortkarg. Das Publikum verabschiedete er mit den Worten: „München, danke, dass ihr hier seid. Danke, dass ihr bei uns seid.“ Anders als bei anderen Konzerten verzichtete die Band auf das Lied „Pussy“, zu dem Lindemann früher das Publikum mit einer riesigen, penis-förmigen Schaumkanone bespritzt hatte.

Mehrere Frauen hatten in den vergangenen Tagen – teilweise anonym – Vorwürfe gegen Lindemann erhoben. Die Frauen schildern Situationen, die sie teils als beängstigend empfunden hätten. Junge Frauen seien während Konzerten ausgewählt und gefragt worden, ob sie zur Aftershow-Party kommen wollen. Dort soll es nach Schilderungen einiger Frauen auch zu sexuellen Handlungen gekommen sein.

In einer am vergangenen Wochenende veröffentlichten Stellungnahme von Rammstein hatte es geheißt, die Vorwürfe hätten die Band sehr getroffen und man nehme sie außerordentlich ernst. „Unseren Fans sagen wir: Es ist uns wichtig, dass ihr euch bei unseren Shows wohl und sicher fühlt – vor und hinter der Bühne.“ Weiter hieß es in dem Schreiben: „Wir verurteilen jede Art von Übergriffigkeit und bitten euch: beteiligt euch nicht an öffentlichen Vorverurteilungen jeglicher Art denen gegenüber, die Anschuldigungen erhoben haben. Sie haben ein Recht auf ihre Sicht der Dinge.“ Auch die Band habe aber ein Recht – nämlich ebenfalls nicht vorverurteilt zu werden.

Bereits am Mittwochnachmittag strömten Massen an Rammstein-Fans in den Münchner Olympiapark. Am Abend schlug ihnen auch Protest entgegen. Rund 60 Menschen versammelten sich mit Megafon und Transparenten mit Aufschriften wie „Das Opfer ist nie schuld“, „Keine Show für Täter“ und „Glaubt Opfern sexualisierter Gewalt“. Einzelne Besucher fühlten sich von dem Protest provoziert, ein paar Mal musste die Polizei einschreiten, ein Sprecher berichtete gegen Ende von keinen größeren Zwischenfällen.

Im Stadion waren einige Plätze leergeblieben, Tickets zuvor noch auf Ticketauslöschbörse im Internet erhältlich. Insgesamt soll es in München vier Rammstein-Konzerte geben – nach dem ersten noch am gestrigen Donnerstag sowie Samstag und Sonntag.

Für die Konzerte in München waren einige Veränderungen angekündigt worden. In der Row Zero, dem Sicherheitsbereich unmittelbar vor der Bühne, sollten keine Gästegruppen mehr sein. Das Konzept für die Aftershowparty sei ebenfalls geändert, hieß es im Umfeld der Band. Es solle nicht mehr zwei Partys geben, sondern künftig, wenn überhaupt, nur noch eine Feier nach den Konzerten. Für München gab es noch unterschiedliche Angaben. Für die Konzerte hat die Band zudem ein sogenanntes Awareness-Konzept in Auftrag gegeben, also ein Konzept für Achtsamkeit gegen übergriffiges Verhalten.

Bereits seit dem Tourauftakt in der litauischen Hauptstadt Vilnius gibt es im Umfeld eigene Untersuchungen der Band. Dazu sollen schon Zeugnisaussagen vorliegen. Eine Anwaltskanzlei befragt Mitarbeiter der Crew, das Sicherheitsteam, die Band. Auch möglicherweise betroffene Frauen sollen befragt werden. Bisher unklar ist den Angaben zufolge, ob noch in dieser Woche erste Ergebnisse veröffentlicht werden sollen.

Angesichts der Vorwürfe sind auch Forderungen aus der Politik nach mehr Schutz vor Übergriffen in der deutschen Kulturbranche laut geworden. Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) äußerte, es müsse darüber geredet werden, wie gerade junge Menschen besser geschützt werden könnten. Sie lade die Musikbranche ein, dem Bündnis „Gemeinsam gegen Sexismus“ beizutreten. Das Bündnis sei ein breiter Zusammenschluss aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Medien, Kultur und Zivilgesellschaft, sagte Paus.

Der Bundesverband der Konzert- und Veranstaltungswirtschaft (BDKV) zeigte sich dazu offen. Der Verband sei mit dem Ministerium ins Gespräch gegangen, „um diesen wichtigen Prozess gemeinsam voranzubringen“, sagte ein Sprecher.

## Die Rückkehr der Bilder

Die Dresdner Ostrale zeigt sich ab morgen zum zweiten Mal in der Robotron-Kantine. Und beweist dort, dass weniger tatsächlich mehr ist.

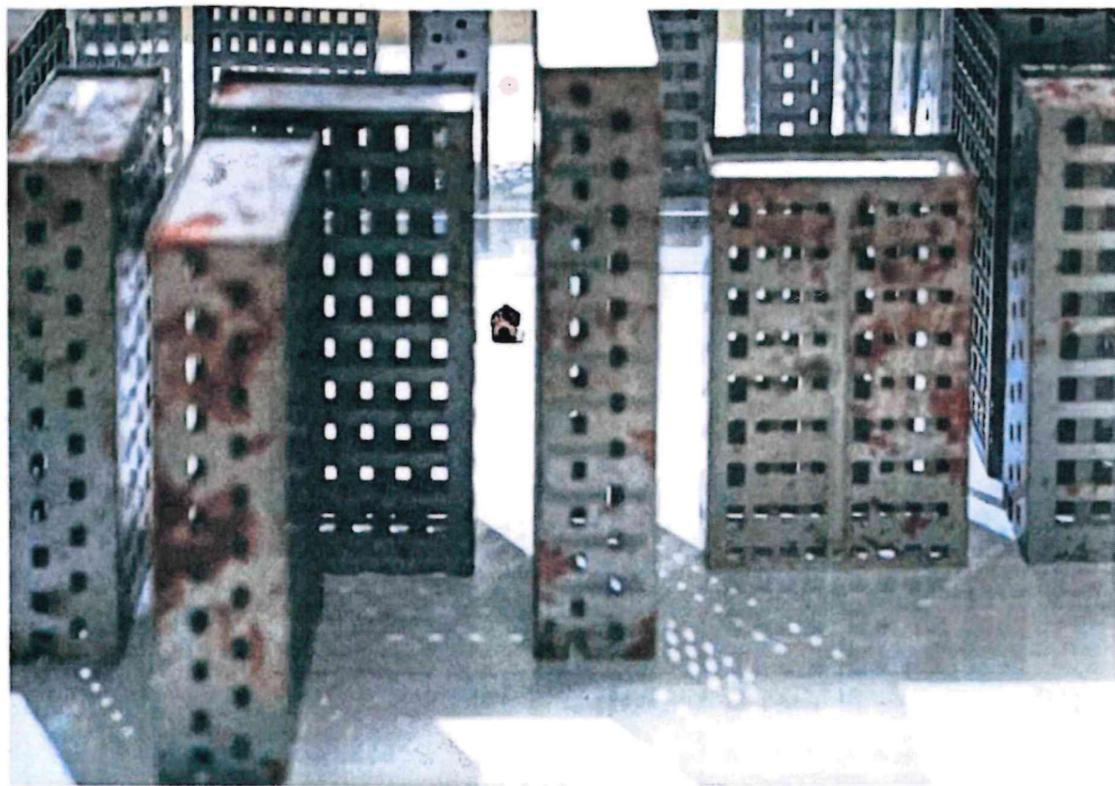
Von Torsten Klaus

Anfangs wird es dunkel, ganz dunkel. Nichts für Klaustrophobiker. Wem trotzdem mulmig wird, dem hilft links ein Handlauf. Und doch ist es ein sehr bewusstes Intro. Es sei ein Gegenstück zur lauten Umwelt draußen, erklärt Lisa Uhlig. Das Publikum soll mit dem Betreten und Durchschreiten dieser überdimensionalen Dunkelkammer den Geist runterfahren können und sich so offener und bewusster dem zuwenden, was es danach, dahinter erwartet: Die Ausstellung der mittlerweile 14. Ostrale, Dresdens Biennale der zeitgenössischen Kunst.

Uhlig ist eine von drei Kuratorinnen. Gemeinsam mit Ostrale-Chefin Andrea Hilger und Antka Hofmann verantwortet sie diesen Jahrgang, der Arbeiten von 82 Künstlerinnen und Künstlern sowie sechs Künstlergruppen aus 28 Ländern vereint, insgesamt etwa 350 Werke. Das sind deutlich weniger als vor zwei Jahren (DNN berichteten), was unter anderem mit dem aktuellen Zustand des Kellergeschosses zu tun hat, in dem es die eindringende Nässe fast ganz unmöglich macht, Kunst zu zeigen (bis auf zwei sehenswerte Ausnahmen).

Um es schon kurz vorwegzunehmen: Die Reduktion tut der Ostrale gut. Weniger ist tatsächlich mehr, weil das Gezeigte seine Wirkung besser entfalten kann und der Besucher nicht das Gefühl bekommt, ihm sei etwas wirklich Substantielles durch die Lappen gegangen. Eine weitere Vorbemerkung: Der Krieg Russlands gegen die Ukraine ist nicht vordergründig präsent. Auch das eine gute Entscheidung. Dass Gewalt in manchen Werken dennoch thematisiert wird, mal deutlicher, mal unterschwellig, ist da kein Widerspruch.

Was der erste Blick nach dem Dunkelraum suggeriert und in der Folge untermauert wird: Die Ostrale 2023 ist eine Rückkehr der Bilder – nachdem 2021 vor allem die Videos (im schon erwähnten Keller) dominierten. Am Anfang stehen fast filigran wirkende, kleine Arbeiten Philipp Valentas hat in seiner Serie „Herbarium“ tatsächlich Banknoten verarbeitet, um wahrsten Wortsinns. Einzige Bedingung: Auf ihnen mussten Blüten (!) in irgendeiner Form abgedruckt sein. Valentas hat sie ganz fein herausgeschnitten und mit Passepartouts versehen. Die Scheine sind alle echt (gewesen), inklusive eines 500-DM-Exemplars, das er kaufte. Insgesamt umfasst seine Serie etwa 150 Arbeiten (ein Ende ist logischerweise absehbar).



Klein, aber fein: Matteo Suffrittis Arbeit „La cuccia del cane“ (Die Hundehütte), 2020.

FOTO ANJA SCHNEIDER

# 82

Künstlerinnen und Künstler sowie sechs Künstlergruppen sind auf der Ostrale vertreten



Bernd Hennings Installation mit zwei Figuren zwischen den Polen Liebe und Hass.

FOTO ANJA SCHNEIDER

allein 60 sind neu für die Ostrale entstanden, wie Valenta erzählt.

Die Recycle Group – die in Paris lebenden Russen Andrey Blokhan und Georgy Kuznetsov – zeigen Teile ihrer 2015 auf der Biennale in Venedig schon präsentierten Arbeit „Conversion“, die damals im Setting einer Kirche noch wesentlich eindrucksvoller war, aber auch hier überzeugt. Filigrane Reliefs und fast sakral aufgebahrt wirkende Körper, die wie eingefroren wirken.

An der Grenze von verstörend und beeindruckend ist auch der Künstler ohne Namen zu Hause, der bis 2020 noch Stefan Rebel hieß. Fotos zeigen, wie er räbliche Bezeichnungen seiner selbst, die ihm widerfahren, auf den eigenen Unterarm tätowiert, als eine permanente Überschreibung. Der Körper als Kunstwerk, als Ort des Schmerzes auch Sofort ploppen Namen wie Manna Abramovic oder auch Cornelia Schleime auf.

Goran Skofic aus Kroatien hat wiederum eine ganz eigene, auch eigenartige Videoinstallation geschaffen. Er schießt sozusagen auf sich selbst. Ein Bildschirm zeigt ihn, wie er mit einem imaginären Gewehr anlegt. Genau gegenüber, sozusagen am anderen Ende der Schusslinie, steht er in mehrfacher Ausfertigung und fällt einzeln, wie ein Pappkamerad oder ein zum Tode Verurteilter vor dem Exekutionskommando. Natürlich spielen bei seiner Biografie die sogenannten Jugoslawien-Kriege eine Rolle. Das Generelle und Allgemeingültige von Gewalt lässt sich jedoch leider mühelos auch auf unsere Tage übertragen. Und Inna Artemovas über große Arbeiten aus ihrer „Utopia“-Reihe lassen ahnen, dass die Zukunft nicht unbedingt ein Zuckerschlecken wird.

„kammer flimmern“ ist der diesjährige Ostrale-Jahrgang betitelt. Die beteiligten Künstler schaffen es dabei oft, das Gespaltene der Gesellschaft zu zeigen (wie Bernd Hennings Installation), sorgen aber auch immer wieder für Lichtblicke (wie Fand Rasulovs sehenswertes Triptychon im Keller). Es ist kein Tanz, mehr ein Tänzeln auf dem Vulkan. Wobei das Bild nicht ganz stimmt. Weil ein Vulkan gänzlich den natürlichen Gegebenheiten unterliegt, während wir hier schon noch einige Möglichkeiten der Krisenintervention haben – mit Blick auf gesellschaftliche und globale Probleme.

Etwas ärgerlich ist es bei all dem, dass beim gestrigen Presserund-



Ausschnitt aus Shige Fujishiros mehrteiliger Installation „Where is my paradise?“, die aus Sicherheitsnadeln besteht.

FOTO ANJA SCHNEIDER



Aus Philipp Valentas Reihe „Herbarium“, für die er Blüten aus echten Banknoten herausgeschnitten hat.

FOTO ANJA SCHNEIDER

gang noch nicht alle Arbeiten aufgestellt, einige Videos noch nicht zu sehen waren. Der Eindruck bleibt dennoch ein guter, auch wenn er sich auf diese Weise natürlich etwas amputiert anfühlt.

Über all dem schwebt nun noch die mögliche Zukunft der Robotron-Kantine als zentraler Kunstort der Stadt. Seit Mittwoch ist bekannt, dass Baubürgermeister Stephan Kühn (Grüne) eine Vorlage zum Kauf der Immobilie in den Stadtrat einbringen will. Der Clou: Der Eigentümer Gateway Real Estate AG bietet demzufolge über eine Tochtergesellschaft der Stadt die Robotron-Kantine inklusive 6000 Quadratmeter Grundstück für lediglich 100 000 Euro an. 2019 waren dafür noch mehr als 2 Millionen Euro aufgerufen (DNN berichteten). Ostrale-Sprecher Tobias Blaurock fasst die Chancen der Robo-

tron-Kantine so zusammen: „Wenn sie nicht gekaut und saniert wird, dann gibt es den Abriss. Dann ist der Ort verloren.“

Franz Jakob Leyser vom Verein der Ostrale Freunde hat abschließend auch noch einen Vorschlag für die Zukunft des bisherigen Kunsthauses in der Rahnitzgasse, das mit in die Robotron-Kantine ziehen soll und das die Stadt deshalb nach bisherigen Plänen verkaufen will. Die Kommune solle das Haus lieber behalten und dort das Jüdische Museum unterbringen, meint Leyser.

Ob das mehr als eine Idee – Fortsetzung folgt.

Ostrale ab Sa bis 1. Oktober, Robotron-Kantine, Zinzendorfstr. 5/ Ecke Lingnerallee, geöffnet Mi-So 11-19 Uhr, Tickets 15 Euro (erm. 10 Euro) Internet: ostrale.de